



ÜBER KREATIVE ZERSTÖRUNG PAUL WINDOLF

Geboren 1946 in Düsseldorf. Studium der Soziologie, Geschichte und Ökonomie in Freiburg, Paris und Berlin. 1979–84 Research Fellow am Wissenschaftszentrum Berlin; 1987–92 Professor für Soziologie an der Universität Heidelberg; seit 1993 Professor für Wirtschaftssoziologie an der Universität Trier. Research Fellow an der London School of Economics (1980/81), Stanford University (1984), Jean-Monnet Fellow (Florenz), UC-Berkeley (1996/97 und 2002), Minda de Ginzburg Center, Harvard (1999). Jüngere Publikationen: *Corporate Networks in Europe and the United States* (2004); *Finanzmarkt-Kapitalismus* (Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 2005); „Unternehmensverflechtung im organisierten Kapitalismus: Deutschland und USA im Vergleich 1896–1938“ (*Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 2006). – Adresse: Fachbereich für Wirtschaft und Sozialwissenschaften, Universität Trier, 54286 Trier.

Wenn man im Wissenschaftskolleg auf dem Weg zur Waschmaschine ist, kann es passieren, dass man an einer Fellow-Küche vorbeikommt und dort Shmuel Eisenstadt trifft. Statt Wäsche zu waschen, setze ich mich zu Shmuel an den Tisch und plaudere über Netzwerke. Nach zwei Minuten merke ich, dass Shmuel mein Papier, das ich ihm vor kurzem gegeben habe, nicht nur gelesen hat, sondern es in einer Art und Weise kommentiert, die mich Zusammenhänge erkennen lässt, die ich eigentlich hätte sehen können – aber nicht gesehen habe. Wo sonst könnte das passieren? Eigentlich nur im Wissenschaftskolleg.

Wir sind es gewohnt, uns auf Konferenzen von Kollegen kritisieren und gelegentlich auch bestätigen zu lassen. Aber das sind Zunftgenossen, mit denen wir zumindest jene existentielle Sicherheit teilen, dass die soziologische Sichtweise der Welt die einzig richtige

und die einzig mögliche ist. Alles andere wäre geschäftsschädigend. Aber wenn man am Wissenschaftskolleg neun Monate mit Medizinern, Mathematikern, Juristen, Kunstwissenschaftlerinnen, Theologen oder Historikerinnen zusammenlebt und in geplanten Kolloquien oder zufälligen *Encounters* immer wieder von anderen Spiegeln reflektiert wird, ist dies eine radikale „Reflexion“ – Reflexion im Sinne einer Spiegelung im theoretischen Rahmen anderer Disziplinen, die diese existentielle Selbstverständlichkeit nicht teilen.

Neun Monate Erfahrung am Wissenschaftskolleg lassen sich nicht in einem Satz ausdrücken. Aber da die Aufforderung zum Bericht uns ermuntert, es zumindest zu versuchen, könnte ich meine Erfahrung in der Terminologie von Joseph Schumpeter zusammenfassen: *kreative Zerstörung*. Die „unprofessionellen“ und insistierenden Nachfragen eines Mediziners haben mir gezeigt, dass *meine* professionellen Selbstverständlichkeiten nicht selbstverständlich sind. Statt „Zerstörung“ könnte ich auch sagen: Das Wissenschaftskolleg bietet die Chance, sich an einem längeren Krisenexperiment zu beteiligen.

Aber das Wissenschaftskolleg ist vor allem ein Ort der Kreativität. Ich hatte seit längerer Zeit ein Manuskript in der Schublade liegen, in dem ich den Zusammenhang zwischen *property rights* und Unternehmensmitbestimmung verdeutlichen wollte. Aber dieses Fragment hat mir häufig nur die Erfahrung des *horror vacui* vermittelt – und ich habe es in die Schublade zurückgelegt. Am Wissenschaftskolleg habe ich Zeit gefunden, das Buch von Fritz Naphtali über die Wirtschaftsdemokratie zu lesen, das 1928 publiziert wurde (und das ich eigentlich schon längst hätte gelesen haben sollen). Naphtali formuliert in diesem Buch das „Gesetz der abnehmenden Herrschaft des Eigentums über den Menschen“. Diese Formulierung gab den ersten Anstoß, die Geschichte der (Unternehmens-)Mitbestimmung als eine Geschichte der Einschränkung von Eigentumsrechten zu interpretieren. Den zweiten Anstoß gaben viele Diskussionen mit Juristen und Wirtschaftshistorikern während des Lunch am Wissenschaftskolleg. Diese Fellows wären wahrscheinlich überrascht, würde ich ihnen erzählen, in welcher Weise sie für mich „kreativ“ waren. Im Herbst wird der Aufsatz in einem Sammelband über „Corporate Governance“ erscheinen.

Über die quantitative Bestimmtheit der Gruppe

Als ich ans Wissenschaftskolleg kam, fiel mir auf, dass häufig auf die Zahl von *vierzig* Fellows hingewiesen wurde. Es ist eher unwahrscheinlich, dass das Wissenschaftskolleg der Zahl vierzig eine magische Bedeutung beimisst. Zahlenmagic gibt es nur noch, wenn die

Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts oder die Arbeitslosenquote publiziert werden – und das ist dann Beherrschungsmagie.

In einem Aufsatz über die „quantitative Bestimmtheit der Gruppe“ hat Georg Simmel gezeigt, dass die *Gruppengröße* einen erheblichen Einfluss auf die Beziehungsstruktur und Dynamik einer Gruppe ausübt. Ich habe im Laufe des Jahres gelernt, dass die Zahl vierzig vielleicht eine der weisesten „Erfindungen“ des Kollegs ist. Diese Gruppengröße erlaubt Intimität und zugleich Distanz; sie gestattet Anonymität in einigen Situationen und vermittelt produktive Kooperation in anderen. Vierzig Fellows haben noch die Chance, sich wechselseitig kennen zu lernen und voneinander zu lernen. Diese Zahl erlaubt es aber auch, sich zwei Tage hinter seinem Computer zu verschanzen, ohne den Vorwurf befürchten zu müssen, man habe sich von der Truppe entfernt. Die individuelle Freiheit ist ein wiederkehrendes Motiv im Werk von Georg Simmel. Das Wissenschaftskolleg lässt den Fellows die Freiheit, zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft zu wählen.

Im Zeitalter des *Shareholder Value* ist es üblich geworden, vierteljährliche Erfolgsberichte einzufordern. Das Wissenschaftskolleg ist auch hier ein Reich der Freiheit. Die Fellows werden nicht gezwungen, vierteljährlich die Anzahl der geschriebenen Seiten durchzuzählen. Aber es gibt eine weitere weise „Erfindung“ des Kollegs: das Dienstagskolloquium. Dieses Kolloquium ist eine Art mittelalterliches Turnier. Der Fellow hat es mit neununddreißig (oder mehr) aufmerksamen Beobachtern zu tun. Es gibt Fellows, die eingestehen, dass sie zum ersten Mal einen Vortrag schriftlich *voll* ausformuliert haben.

Das Kolloquium ist nicht nur ein Ort wissenschaftlicher Kommunikation, es ist auch ein Markt, der dazu zwingt, den eigenen Marktwert einzuschätzen. Der Markt besteht nicht nur aus Zunftgenossen, die man auch auf Konferenzen trifft, sondern überwiegend aus „Fremden“, die man davon überzeugen muss, dass die eigene lokale Währung auch auf fremdem Territorium Kaufkraft hat.

Über Kooperation

Ich bin im Herbst 2005 mit einem Projekt über die historische Unternehmensverflechtung ans Wissenschaftskolleg gekommen. In einer Zeit, in der alle über die Auflösung der „Deutschland AG“ sprechen, hatte ich mir vorgenommen, über die *Entstehung* der „Deutschland AG“ aus einer vergleichenden Perspektive zu forschen. Ich werde in diesem Projekt zeigen, wie die Großunternehmen in Deutschland, USA und Frankreich im Zeitraum 1900–38 über Personalverflechtungen miteinander verbunden waren. Die Datener-

hebung für Deutschland und die USA war bei meiner Ankunft bereits abgeschlossen. Mit Unterstützung einiger französischer Fellows ist es mir gelungen, am Wissenschaftskolleg auch Daten über die großen französischen Unternehmen im Zeitraum 1900–38 zu erheben. Damit sind die Voraussetzungen für eine Monographie über den Strukturvergleich Deutschland – USA – Frankreich geschaffen. Ohne den Aufenthalt am Wissenschaftskolleg wäre dieses Buchprojekt *wishful thinking* geblieben.

Abschließend ein Blick in die Zukunft. Kooperation im Wissenschaftsbereich setzt – wie in allen anderen Bereichen auch – Vertrauen zwischen den Kooperationspartnern voraus. Das Wissenschaftskolleg bietet die Chance, dieses Vertrauen zu entwickeln. Ich habe am Kolleg zwei Buchprojekte vorbereitet, die in den nächsten zwei Jahren realisiert werden sollen.

Zusammen mit Jean-Louis Fabiani und Robert Salais soll ein Sammelband in deutscher und französischer Sprache herausgegeben werden, in dem Probleme gesellschaftlicher Integration in Deutschland und Frankreich thematisiert werden. Der Arbeitstitel lautet: *Deutschland und Frankreich im 21. Jahrhundert: Kultur, Ökonomie, Politik*. Zusammen mit Rudolf Stichweh bereite ich einen Sammelband über *Inklusion und Exklusion in der Wirtschaft* vor. In verschiedenen Fallstudien soll gezeigt werden, wie Inklusions-/Exklusionsprozesse am Arbeitsmarkt, im Bildungssystem, am Kunstmarkt und in anderen Subsystemen der Wirtschaft funktionieren. Ohne den Aufenthalt am Wissenschaftskolleg wären diese Buchprojekte wohl niemals konzipiert worden.

Dank

Ich habe das Wissenschaftskolleg als Gelehrtenrepublik erlebt, die ein Höchstmaß an wissenschaftlicher Freiheit zulässt. In einer Zeit, in der nicht nur Universitäten, sondern auch renommierte Forschungsinstitute zunehmend unter Evaluierungs-Druck geraten, ist dies alles andere als selbstverständlich. Mein Dank gilt allen Mitgliedern des Wissenschaftskollegs, die mir dieses Jahr ermöglicht haben. Ich kann mich nicht erinnern, jemals an einer Institution gearbeitet zu haben, die es versteht, eine Atmosphäre zu schaffen, die angenehm und doch produktiv, großzügig und zugleich fordernd ist.